

Den kaum haltbaren Thesen zum Trotz bietet Müllers Arbeit zahlreiche Ansatzpunkte, die für die künftige Forschung fruchtbar werden können. Die Besonderheiten, die die literarische Gattung „Künstlervita“ bei Karel van Mander besitzt, sind für das Verständnis des Werkes unabdingbar. Allerdings sind es sicher andere als bei Vasari. Auch die Frage nach seinem Geschichtsbild ist legitim und wichtig. Sie kann aber nicht beantwortet werden, indem man vorab eine Hypothese aufstellt, die nur begründet werden kann durch den Einsatz einer Methodik, der ihrerseits die gesicherten Grundlagen fehlen. Schließlich ist es lohnenswert, das Schilder-Boeck als ganzes ins Visier zu nehmen und allgemeine Fragen zu untersuchen, etwa die nach der in ihm aufscheinenden „Kunsttheorie“ (auch darüber, was so zu bezeichnen ist, scheint es verschiedene Meinungen zu geben). Eine willkürliche Beschränkung des Stoffes auf einzelne Teile hilft jedoch nicht weiter. Sinnvoller wäre, das Blickfeld auf die gesamte literarische Produktion van Manders zu erweitern. In jedem Fall muß der Interpret sachliche Distanz wahren und methodisch reflektiert vorgehen. Das gebietet der Respekt vor van Manders Werk als historischer Quelle.

MARTIN RASPE

Bibliotheca Hertziana

Rom

Michael Rohlmann: Michelangelos „Jonas“. Zum Programm der Sixtinischen Kapelle. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 1995; 55 S.; 2 Abb.; ISBN 3-929742-72-1, DM 18,-

Michael Rohlmann betrachtet den seit jeher wegen seiner bravourösen Verkürzung bewunderten „Jonas“ als eine Schlüsselfigur zum Verständnis des ganzen Programms der Sixtinischen Kapelle. Seine Absicht ist es, „dem formalen Höhepunkt der Deckenausmalung seine Bedeutung als ihr inhaltliches Zentrum zurückzugeben“, wobei er sich, wie er selbst sagt, sehr stark an eine ebenfalls dem „Jonas“ gewidmete Studie Timothy Verdons aus dem Jahre 1992 anlehnt. Aber statt nun die Gestalt des „Jonas“ in diesem Sinne auf ihre Schlüsselfunktion hin zu untersuchen, wird sie gewaltsam in das Prokrustesbett einer Deutung gepreßt, die in der gesamten Kapellenausstattung nichts als ein Programm zur Legitimation päpstlicher Herrschaft zu erkennen vermag. Michelangelo habe Jonas dargestellt, so Rohlmann, wie er, von Gott inspiriert, befähigt sei, Gut und Böse zu unterscheiden; gleichzeitig sei er der Prophet, der erfolgreich zur Buße und Umkehr aufgerufen habe. Auf diesen Propheten würden sich die Päpste demnach in ihrem Anspruch berufen können, die Sünder zu bestrafen, die Ungläubigen zu bekehren und die Gläubigen ins Himmelreich zu führen.

Aber malte Michelangelo wirklich nur Sonne, Mond und alle Sterne zum Machterhalt den Päpsten an die Wand? – Michael Rohlmann stellt schon ganz am Anfang die Weichen falsch, indem er behauptet: „Jonas spricht mit den Händen zum Betrachter“. Was Michelangelos „Jonas“ mit den beiden Händen tut, ist – wie man

schon längst gesehen hat – ein völlig konventioneller Gestus des Disputierens oder Argumentierens, wie er auf unzähligen Darstellungen disputierender Gestalten (z. B. des zwölfjährigen Jesus' im Tempel) beobachtet werden kann. Mit wem „argumentiert“ also Jonas? Nicht mit dem Betrachter, was eine abstruse Annahme wäre, sondern mit Gott, und das ist auch der Grund, weshalb er sich so weit zurücklehnt: er lehnt sich auf gegen Gott. Michelangelo hat Jonas dargestellt, wie dieser mit Gott „zürnt“. Im Buch Jonas ist der dramatische Vorfall genau beschrieben. Gott hatte Jonas ausgesandt, um der sündigen Stadt Ninive den Untergang anzukündigen. Zunächst versuchte Jonas, sich diesem Auftrag zu entziehen, was das Abenteuer im Bauch des Fisches nach sich zog. Jonas predigte schließlich in Ninive, und mit der Ankündigung, daß die Stadt in vierzig Tagen untergehen werde, vermochte er die ganze Bevölkerung, einschließlich dem König, zu Buße und Umkehr zu bewegen. Daraufhin verzichtete Gott auf das Strafgericht. Jedoch: „Das verdroß Jonas gar sehr, und er ward zornig“; er wollte sogar, daß Gott seine Seele von ihm nehme. „Aber der Herr sprach: Meinst du, daß du billig zürnest?“

Es stellt sich also die Frage, ob je ein Papst wirklich einen Legitimationsgewinn darin gesehen haben kann, sich auf einen Propheten zu berufen, der rachsüchtig nach dem göttlichen Strafgericht verlangt, aber kein Verständnis für die Barmherzigkeit aufzubringen vermag, mit der Gott den reuigen Sündern begegnet. Die Gnade Gottes, gibt Jonas in seinem Zorn zu verstehen, entzieht sich allen menschlichen Voraussagen und Erwartungen und erst recht allen Vorstellungen von Gerechtigkeit.

In bibliographischer Hinsicht ist das kleine Büchlein von Michael Rohlmann jedoch ungemein nützlich, denn im Anhang findet sich auf 16 Seiten – in systematischer Ordnung und mit knappen Kommentaren versehen – die gesamte Literatur zur Baugeschichte und zur Ausstattung der Sixtinischen Kapelle unter den Päpsten Sixtus IV. und Julius II., sowie zu den jüngsten Restaurierungen.

VOLKER HERZNER
Institut für Kunstwissenschaft
Universität Landau